

Historische Sozialkunde

Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung

4/2012



Terrorismus und Staat Schwerpunkt Naher und Mittlerer Osten

Inhaltsverzeichnis

Eduard Fuchs

2 Vorwort

Thomas Kolnberger

4 Terrorismus und Staat

Ein facettenreiches Beziehungsgeflecht

Zum transitorischen Wesen des Terrorismus – Terroristische Strategie und ihre fließenden Übergänge – Der Terrorismus in der Moderne und seine vier Wellen – Fundamentalismus und Terrorismus – die vierte Welle? – Die Doppelfront des Islamismus – Wird der Terrorist zum Gesetzgeber? – Technische Innovation und Terrorismus

Thomas Schmidinger

15 Terrorismus, Staatsschwäche und internationale Militärinterventionen am Beispiel Irak, Syrien und Libyen

Problematische Begrifflichkeit – Irak: Von der ‚Republik der Angst‘ zum Bürgerkrieg – Syrien: Ethnisierung und Politische Gewalt – Menetekel Libyen

Kerim Epidoglu

24 Konkurrierende Wahrheiten – eine innerislamische Perspektive

Kann es einen innerislamischen Pluralismus geben? – Keine Verabsolutierung des eigenen Verständnisses – Die Bemühung zählt – Das Gleichgewichtsmodell: konkurrierende Schulen im dynamischen Disput – Der Niedergang: Die blinde Nachahmung – Der Aufbruch der Moderne – Modernisierung oder Abhängigkeit in neuem Gewand? – Der Umgang mit Mehrdeutigkeit und Ambiguität

Fachdidaktik

Johannes Meyer-Hamme

30 Radikale historische Orientierungen und ihre Chancen für historisches Lernen

Von den Schwierigkeiten mit widersprüchlichen historischen Orientierungen in der Geschichtskultur umzugehen

Was ist „Geschichte“, was ist „historisches Lernen“? – Was bedeutet dies für Geschichtsunterricht?

Wolfgang Buchberger

36 Terrorismus – mit historischen und politischen Fallbeispielen an einem fachlichen Konzept arbeiten

Annäherung an das Thema – Methodisch-didaktische Hinweise – Ablauf der Unterrichtssequenz – Arbeitsaufgaben – Materialien und kopierfähige Vorlagen

Terrorismus und Staat*

Ein facettenreiches Beziehungsgeflecht

Asymmetrische Konflikte werden durch die große Ungleichheit ihrer Akteure hinsichtlich Ressourcen, Legitimation, Methoden und medialer Ausrichtung gekennzeichnet. Terrorismus ist ein Beispiel für diese Art der Konfliktaustragung. (Münkler 2002; Becker/Hödl/Steyrer 2005) Kleine, politisch motivierte Gruppen stehen dem Staat mit all seiner Machtfülle gegenüber. Trotz denkbar ungünstiger Ausgangslage und Chancenverteilung gelingt es terroristischen Gruppen, selbst große Staaten – darunter Weltmächte – in Atem zu halten. In Machtasymmetrien stecken auch Vorteile für die schwächere Seite. Besonders modernen Staaten mit demokratischer Regierungsform sind zum Schutz der individuellen Freiheitsrechte ihrer Bürger Regeln und Grenzen gesetzt, an die der moderne Terrorismus nicht gebunden ist. Für Terrorismus gelten andere ‚Standards‘: „Er überlässt dem Gegner das Terrain. Der Terror ist nicht auf Eroberung aus, die ihn der eigentlichen Stärke des Gegners frontal gegenüberstellt. (...) Der Effekt des Terrors liegt vielmehr in seiner lauernden, in nichts stationären Ungreifbarkeit. Er macht aus der eigentlichen Stärke des Gegners dessen Schwäche, indem er dieser kein Ziel bietet, während sie selber – in die sichtbare Repräsentanz notwendig gezwungen – überall Ziel bleibt.“ (Schroers 1961:194) Terrororganisationen sind mobil, werden von keinen Landesgesetzen oder Staatsgrenzen zurückgehalten und wechseln Strukturen und Zusammensetzungen oftmals schneller, als sich behördliche Sicherheitsmaßnahmen darauf ein-

stellen können. Diese Fähigkeit zum Wandel und zur Änderung der Aktionsformen ist ihr großer Trumpf. Als eigentliche Konstante von Terrorismus ist seine transitorische Gestalt zu bezeichnen.

Zum transitorischen Wesen des Terrorismus

Terrorismus steht in engster Beziehung und fließendem Übergang zu weiteren asymmetrischen Gewaltstrategien: Guerillataktik, Partisanenkriege, Rebellionen, die Vorgehensweisen von *warlords* und Milizen stehen als spezifische Aktionsfelder in unmittelbarem Bezug zum modernen Staat und seinen Hoheitsrechten. Die Missachtung des staatlichen Gewaltmonopols ist ihr gemeinsamer Nenner; Überschneidungen, Kombinationen oder sukzessive Abfolgen der einen mit der anderen Form sind gängige Praxis. Der Terrorismus bildet darin gewissermaßen ein Zwischenstadium, auf welches andere Gewaltstrategien zurückgreifen oder auf dem sie aufbauen können. In der Wahl ihrer Mittel unterscheidet sich die terroristische Methode wenig von artverwandten Strategien – auch von der des organisierten Verbrechens: Entführungen, Attentate, Beschaffungskriminalität, die Verbreitung von Angst und Schrecken gehören zum gemeinsamen Repertoire. Dadurch kann Terrorismus zur strukturellen Klammer und Drehscheibe dieses Umfeldes werden. Die Ressourcenknappheit zwingt den Terrorismus zu solchen Transitionen, seine vergleichsweise einfache Basisstruktur macht diese erst möglich. Das ist

Ursache und Wirkung des unmittelbaren Erzwingungsvermögens terroristischer Gewalt, die nämlich nur als gering einzuschätzen ist und stets auf die Reaktionsbereitschaft anderer angewiesen bleibt: Kann die öffentliche Meinung für seine politischen Ziele gewonnen werden; steigt die Staatsgewalt auf die Provokation ein? Terrorismus ist „primär eine Kommunikationsstrategie“ – nach der Definition des Soziologen Peter Waldmann, die in Fachkreisen auf breite Zustimmung gestoßen ist, „sind unter Terrorismus planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund zu verstehen. Sie sollen vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten, daneben aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.“ Moderner Terrorismus ist primär ein demonstrativer Angriff auf den Staat – seine Organe, seine Bürger, aber vor allem auf sein Gewaltmonopol. Er ist eine „Provokation der Macht“. (Waldmann 2005a:12ff) Der Terrorist stellt die Legitimität von Regierungen oder die des Staates überhaupt infrage. Gleichzeitig zielt er auf die Inbesitznahme, zumindest Beeinflussung seiner Ordnung. Die terroristische Infrastruktur ist dazu voll und ganz auf gelegentliche Demonstrationen ausgelegt und muss sich keiner kontinuierlichen Routine unterziehen. Terroristen haben den großen Vorteil, Zeitpunkt, Ort und Durchführungsweise für ihre Aktionen wählen zu können. Die Intervalle der Aktivitäten sind dabei weniger entscheidend. Während ihre staatlichen Gegenspieler 24 Stunden pro Tag und 365 Tage im Jahr die Feuerwand stützen müssen, reicht es für Terrorgruppen beizeiten, den einen oder anderen Schlag ins Ziel und ins Gesicht der öffentlichen Ordnungsmacht zu landen. Auch das Verhältnis von Mitteleinsatz und ‚Schadens-erfolg‘ zu ‚Schadensprävention‘ geht zugunsten der Angreifer. Den 3.000 Toten des WTC-Anschlages am 11. September mit seinen in die Hun-

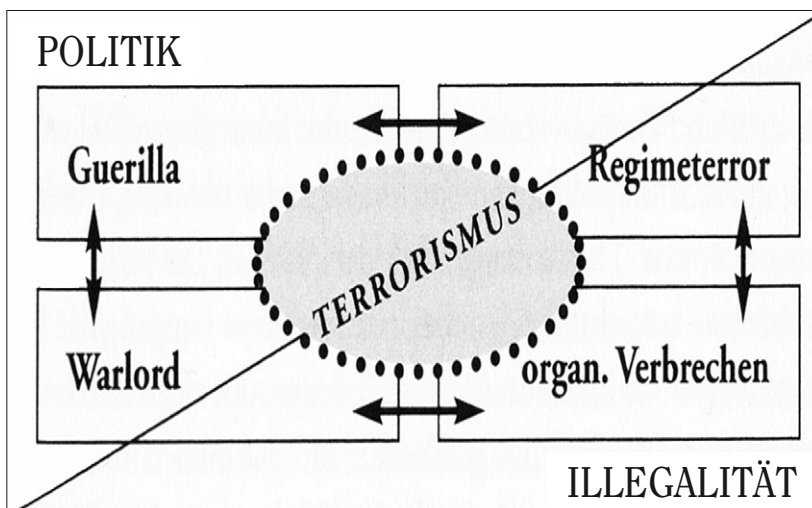
derte Millionen US-Dollar hochgerechneten Sach- und wirtschaftlichen Folgeschäden sollen laut einer ‚Schadensbilanz‘ – neben den neunzehn toten Flugzeugentführern – lediglich 500.000 US-Dollar für sonstige Aufwendungen, wie Kost, Logis und Ausbildung, gegenüberstehen (Napoleoni 2003:219).

Dagegen müssen Guerilla, organisiertes Verbrechen, *warlords* und Regimerror („Staatsterror“) für ihre Zielsetzungen erst eine spezifische, dauerhafte Grundlagenorganisation entwickeln: *Warlords* sind gezwungen, selbst einen Kontrollapparat und Territorialschutz aufzubauen; die Guerilla hängt von der tatkräftigen, teilweise erzwungenen Unterstützung der Bevölkerung ab; das organisierte Verbrechen mit seinen gewerbe- und unternehmensähnlichen Strukturen agiert als krimineller Parasit staatlicher Organisation und Regimerror wird von Staatsorganen betrieben. Dank ihrer klandestinen Elastizität agieren Terrororganisationen weitgehend ‚autark‘, ihre Kleinstruktur ist zäh und Zellenstrukturen sind für eine Verfolgung nur schwer fassbar. Zeitweise können Terrororganisationen es sogar riskieren, Sympathien zu verspielen, indem sie oder diverse ihrer Splittergruppen einen zunehmend radikaleren Gewaltkurs fahren, der sie von ihren Unterstützergruppen entfremdet.

Terroristische Strategie und ihre fließenden Übergänge

Terroristen betreiben ‚außerparlamentarische Opposition‘ in Demokratien und ‚Regimekritik‘ in Diktaturen, wobei diese Zuordnung natürlich von der jeweiligen Perspektive abhängt. Auf paramilitärischer Ebene sind Guerilla (und *warlords*) mögliche Partner. Ihre Strategien und Taktiken sind komplementär, und das eine ist oft Auftakt zum anderen. „Terroristen wollen das Denken, die Guerilla das Territorium besetzen“, ist diese Wahlverwandtschaft einmal treffend charakterisiert worden. Trotz der irregulären Kampfweise trachten Guerilleros danach, sich im Status von kriegsvölkerrechtlichen Kombattanten zu halten, also im Prinzip einen regulären Krieg mit all seinen Rechten und Pflichten gegenüber dem Feind und der Zivilbevölkerung zu führen. Alle regulären Armeen ihrerseits führen die ‚Guerillataktik‘ – kleiner, aber schlagkräftiger, hochmobiler und zumeist ortskundiger Kampftruppen ohne schweres Gerät – in ihrem strategischen Pouvoir. Von beiden Seiten sind die Grenzen zum offiziellen Krieg fließend und Verstöße gegen die Kriegsordnung gängige Praxis. In Krisenzeiten bleibt der Guerilla oft nur noch die Möglichkeit, terroristische Anschläge durchzuführen, bis sie wieder an

Stärke gewonnen hat. Durch solche Wechsel oder Wechselfolgen der Intensitätsstufen kann die politische Initiative beibehalten werden. Mitunter werden Doppelstrategien gefahren. Zur Verschärfung des politischen Drucks begleiten Terroranschläge den Freiheitskampf der Guerilleros – der ‚Krieg‘ soll in die Herkunftsländer der Aggressoren oder ihre kolonialen Brückenköpfe getragen werden. Dabei fallen die Operationsgebiete zumeist auseinander. Der Algerische Unabhängigkeitskrieg (1954 bis 1962) gegen Frankreich beispielsweise weist einige solche Parallelaktionen auf. Terroristen von beiden Seiten konnten eindrücklich unter Beweis stellen, wie aus taktischen Überlegungen und Zwängen heraus problemlos Strategiewechsel erfolgt sind, um sich im politischen Spiel halten oder überhaupt teilnehmen zu können. Der Anfangserfolg der *Front de Libération Nationale* (FLN) beruhte zunächst auf dem höchst repressiven Umgang der französischen Kolonialmacht mit dieser Terrorgruppe. Erst durch diese Verfolgung erfuhr die FLN großen Zulauf und internationale Aufmerksamkeit. Ursprünglich ist die in Kairo gegründete FLN aus einer Befreiungsbewegung hervorgegangen. Auf dem Weg zur algerischen Einheitspartei schaltete sie jedoch nicht nur konkurrierende Unabhängigkeitsorganisationen aus, sondern betrieb – wie ein politischer Janus – im Zuge ihrer Machtergreifung Regimerror gegen die eigene Bevölkerung. Der Blutzoll dieser Säuberungen und Einschüchterungsmaßnahmen zur Festigung der Herrschaft betrug Zehntausende von Menschenleben. Der Weltöffentlichkeit wurde diese unmenschliche Seite verschleiert und die FLN inszenierte ihre Aktionen als sauberen Freiheitskampf. Diesem Chamäleon stand die demokratisch orientierte Staatsmacht Frankreichs weitgehend ratlos gegenüber. Zunehmend geriet der Unabhängigkeitskampf auch zur innenpolitischen Zerreißprobe für das Land. Die berüchtigte



Eine historische Einordnung

„Schlacht um Algier“ zwischen der französischen Armee und der FLN als ‚Stadtguerilla‘ wurde unter schweren Menschenrechtsverletzungen zwar gewonnen, der Unabhängigkeitskrieg gegen die FLN als ‚Landguerilla‘ ging aber schließlich verloren. Zusätzlich verschärfte der ‚Gegenterror‘ der OAS (*Organisation Armée Secrète*) – einer von französischen Offizieren gegründeten, für den Erhalt einer *Algérie française* kämpfenden Untergrundorganisation – die Verfassungskrise und führte schließlich zur Ausrufung der Fünften Republik mit der von de Gaulle geforderten Stärkung des Präsidentenamtes. Auch die lange Geschichte der IRA (*Irish Republican Army*) – um ein zweites Beispiel anzuführen – weist einige solcher Konjunkturen auf.

In Demokratien werden manche terroristischen Gruppen nicht nur von individuellen Sympathisanten unterstützt, sondern durch eigene Parteien als politischem Flügel der Bewegung offiziell vertreten. Bis an die Staatsspitze kann dieser gemeinsame Weg führen. So stiegen einzelne Führungsfiguren wie Nelson Mandela und der ANC, Menachem Begin und der zionistische *Irgun* oder Arafat und ‚seine‘ PLO – um die prominentesten anzuführen – zu Staatsmännern, ja Staatsgründern, auf. Wie ihre Führer, haben auch die Terrororganisationen ihre individuellen ‚Lebenszyklen‘. Die meisten überstehen schon die Anfangs- und Gründungsphase nicht. Der erste Schritt aus der Anonymität heraus fällt noch verhältnismäßig leicht, doch die Initiative zu behalten – und das ist entscheidend – gestaltet sich zunehmend schwieriger. Auf gar keinen Fall können es sich Terrororganisationen aber leisten, ‚spontan‘ zu bleiben, denn sie müssen auf geänderte Umstände innovativ reagieren oder werden von diesen aufgezehrt. Isolieren sich Terrorgruppen von ihren Sympathisanten zu stark, droht das politische Aus. In diesem Zusammenhang degenerieren manche zu rein mafiosen Verbänden, die

keine politischen Endziele mehr verfolgen, sondern nur noch darauf bedacht sind, auf kriminelle Weise – durch Erpressung, Schmuggel und weitere, politikfreie Erwerbsaktivitäten – ihre Existenz auf Dauer zu bestreiten. Sie werden Teil einer „terroristischen Schattenwirtschaft“ (Dietl/Hirschmann/Tophoven 2006). Der Übergang dazu fällt leicht, und in den für national und international operierende Gruppen so wichtigen Schon- und Rückzugsräumen können sich solche terroristischen Verbände und Guerillas mitunter zu ‚quasi-staatlichen‘ Schutzmächten aufschwingen. Die Chancen für eine Person, sich in diesem sich überlappenden Umfeld hin und her zu bewegen, sind hoch: Der berühmte „Carlos“ (Ilich Ramírez Sánchez) gilt als Musterbeispiel eines solchen Berufsterroristen. Auch der Wandel seiner gesamten organisatorischen Ausrichtung ist – so darf als Zwischenfazit festgestellt werden – die Konstante von Terrorismus in Geschichte und Gegenwart.

Der Terrorismus in der Moderne und seine vier Wellen

Nach David Rapoport kann das Phänomen des modernen Terrorismus

in ein Auf und Ab von Wellen unterteilt werden: Wellen im Sinne von besonderen Profilen und Eigenheiten, ohne dass die eine die andere gänzlich zum Verschwinden brächte. Lediglich ihre Intensität ebte – so der empirische Befund – nach ungefähr einer Generation ab. Einem kontinuierlichen Lernprozess gleich ‚schiebt‘ die eine Welle die anderen mit ihren praktischen Erfahrungen und theoretischen Begründungen an. Der Terrorismus zitiert sozusagen seine Geschichte, denn Terrororganisationen nehmen explizit aufeinander Bezug und geben als Vorläufer oder Zeitgenossen anderen Gruppen sowohl bei der technischen Umsetzung als auch in ihrer ‚Gruppenphilosophie‘ oder politischen Zielsetzung Anleihen. In einer langen Welle mit (bisher) vier Zwischenkonjunkturen begleitet der Terrorismus seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nun schon die Genese der modernen Welt und gewann – Schritt für Schritt – sein Profil. Die vier bisherigen Wellen nach Rapoport sind: die anarchistische, die antikoloniale, die neue Linke (zu den ersten drei Wellen siehe Kasten 1) und die vierte oder religiöse Welle (Rapoport 2006).

Kasten 1: Die ersten drei Wellen des Terrorismus nach Rapoport

Die erste Welle: der Anarchismus

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlug Russland, der „Gendarm Europas“, als der dieses reaktionäre Regime verschrien war, einen Modernisierungskurs ein. Um im europäischen Kräftespiel der Mächte weiterhin seine außenpolitische Rolle beibehalten zu können, wurde ‚eine Reformpolitik von oben‘ lanciert, und Änderungen zugelassen, wie sie das Land seit Peter dem Großen nicht mehr erlebt hatte. Zudem wollte sich das Zarenreich als Herznation aller Slawenvölker empfehlen und sein Image verbessern. Das Zeitalter der großen Reformen brachte neben Lockerungen der Zensur, Bauernbefreiung, Bildungsreformen und industrieller Aufbauarbeit Liberalisierungen ins Land, die ein Klima des Aufbruchs schufen: Dem Frühling folgten drei heiße Sommer zwischen 1861 und 1863, in denen die Studenten rebellierten. Große Hoffnungen wurden geweckt und die Zukunft pathetisch beschworen. Verschiedene ‚Terroristen-Gruppen‘ – damals galt diese Selbstbezeichnung noch als Prädikat – legten sich mutig mit dem Staatsapparat an, und junge Bildungspioniere und Aufsteiger (intelligenti) – meist aus ‚besserem Haus‘, darunter auch viele jüdischer Abstammung – machten den Sommer von 1874 geradezu „verrückt“, wie es hieß. (Tork 1996; Kaczynska 1994) Der Propaganda der Worte folgten nun wirklich die Taten und führten Russland mit weiteren Erschütterungen – am bekanntesten die Niederlage im Krieg gegen Japan 1905 – in eine veritable Staatskrise: „Zwischen 1905 und 1908 wurden 2.563 Regie-

rungsangestellte getötet und weitere 2.954 verwundet. In den sechs Monaten von Oktober 1905 bis April 1906 gab es 827 Attentatsversuche gegen offizielle Regierungsvertreter, wobei 288 getötet und 383 verletzt wurden. Diese Zahlen beinhalten nicht die tausenden Zivilisten, die bei terroristischen Anschlägen zwischen 1905 und 1907 getötet oder verwundet worden sind.“ (Naimark 2006, 272) In diesen Jahrzehnten und davor wurde im zaristischen Russland wohl am intensivsten um die öffentliche Meinung und Zukunft des Staatswesens gerungen. Und dies blieb bei weitem nicht der einzige Schauplatz der anarchistischen Welle. Der Anarchismus war international und wurde zum ‚goldenen Zeitalter‘ der Attentate. Nicht nur auf politische Prominenz wie Könige, US-Präsidenten und sonstige Spitzen des Staates hielt man beinahe schon eine Trophäenjagd ab. Daneben sind mit dem ‚ersten Anschlag‘ auf das Welthandelszentrum – die New Yorker Börse an der Wallstreet – am 16. September 1920 durch italienische Exil-Anarchisten auch hoch symbolische Orte für abstrakte Feindbilder wie die ‚kapitalistische Weltordnung‘ ins Visier genommen worden. Diese Aktionen können als Tyrannenmord und ‚Bilderstürmerei‘ im neuen Kontext gewertet werden, auch ihrer geringen, unmittelbaren Wirkung wegen. Klar zeichnet sich jedoch die Tendenz in Richtung medialer Gesinnungssuche ab: 1896 etwa besetzte ein armenisches Kommando ein Bankhaus in Istanbul – das kosmopolitische Tor des Osmanischen Reiches zur Welt. In einer aus späteren Zeiten so vertrauten Manier der Flugzeugentführungen nahmen die Terroristen Geiseln, um auf die prekäre Situation ihrer Landsleute unter den Törken aufmerksam zu machen. (Clutterbuck 2006:294) Andere Geldinstitute wiederum wurden zu Zielen simpler Beschaffungskriminalität terroristischer Gruppen; ein strategischer Mix, der als geradezu prototypisch gelten muss. Prototypisch auch, dass die Anarchisten in ihren Prozessen mutig und gewitzt die Dramaturgie verkehren konnten: Sie sei Terroristin, keine Mörderin, verkündete etwa Vera Zasulich – die vielleicht bekannteste der vielen Frauen in der russischen Bewegung, laut und deutlich vor Gericht, drehte den Spieß um und setzte das zaristische Regime auf die Anklagebank. Nicht vor laufender Kamera, aber vor aufgeregt bekrifzelten Notizblöcken der anwesenden Journalisten. Dass Zasulich Charisma hatte, erleichterte ihre mediale Apotheose zur Heldin und Märtyrerin einer ansonsten anonymen, aus dem Untergrund heraus arbeitenden, handverlesenen Gruppenstruktur mit hohen Zugangsbeschränkungen. Modern sind vor allem die Suche nach Publizität mittels sensationeller Taten und die gezielte Verbreitung von Angst und Schrecken unter den Repräsentanten der Regierungen. Nicht die unmittelbaren Konsequenzen der Liquidierung von Personen oder Zerstörung einer Institution, die Macht verkörpert, sind die eigentlichen Ziele, sondern die damit verknüpfte Botschaft an die Bevölkerung, doch die Fesseln historisch gewachsener Konventionen abzustreifen. Schicksal ist machbar und liegt in den Händen der Öffentlichkeit. Gruppendynamisch verstanden die Terroristengruppen sich von da an als politische Avantgarde, die selbstständig und unabhängig an vorderster Front den Kampf aufnimmt und den Massen erste Gassen öffnet. (Hecken 2006) Ihre Mission war heilig, und der damit verbundene ‚moralische Absolutismus‘ nahm mitunter die typisch autistischen Züge einer Bewegung an, die ihre Bedeutung und Wirkung überschätzt. Ihr rationales Kalkül bei Planung und Umsetzung blieb davon jedoch unberührt. Modern daran ist auch die Reaktion seitens der Regime, denn der Terrorismus wurde unbeabsichtigt zum Steigbügelhalter der modernen Staatspolizei und deren Motor zu sukzessiver Kompetenzerweiterung: Es kann als tragischer Treppwitz der Geschichte gelten, dass ausgerechnet die russischen Anarchisten mit ihren Aktionen jene monströsen Exekutivorgane mit erschufen, die zu bekämpfen sie ausgezogen waren. Die Hoffnung, eine bessere Welt erzwingen zu können, scheiterte und das Regime saß danach fester im Sattel als zuvor. Das russische Beispiel macht deutlich, dass Terrorismus an Intensität zunehmen kann, wenn in einer Gesellschaft eine friedliche Transformation aufgrund der Lockerungen der Repressionspraxis möglich scheint. Ist das der Fluch der Freiheit, dass sie sich selber abwürgen kann? So entfaltete sich erst unter dem Druck der Anarchisten die okhrana, die zaristische Geheimpolizei, zu jener omnipräsenten Organisation, die aus der Konfliktpraxis heraus zukunftsweisende Methoden moderner Terrorismusbekämpfung entwickelte: vom simplen Spitzeltum zum Undercover-Agenten; vom kleinen Verräter zum agent provocateur; von der Beamten-Zensur zur nachrichtendienstlichen Ermittlungsmethode, von ‚Vorladungen‘ zu raffinierten Verhören und Foltermethoden ging die Transformation. Diese „Dritte Abteilung“ der zaristischen Kanzlei wurde in jeder Hinsicht zur direkten Vorläuferin der sowjetkommunistischen Staatssicherheit. Viele Karrieren wechselten nach der Oktoberrevolution nur die Farben, nicht ihre Methoden, die weiter verfeinert wurden. Wie in anderen Vergleichsfällen rekrutierte sich ihre Personalreserve ursprünglich aus der Gendarmerie, also den staatlichen Sicherheitsorganen auf dem flachen Land als einem jüngeren Feld hoheitsrechtlicher Präsenz. Ein Muster, welches sich beispielsweise bei der Royal Irish Constabulary – ab 1922 in Royal Ulster Constabulary umbenannt – wiederholte. Der internationalen Bedrohung wurde auf Initiative Berlins und Russlands bereits 1904 Rechnung getragen und in St. Petersburg wurden die Protokolle für eine länderübergreifende Bekämpfung der Anarchisten unterzeichnet. 1908 schufen sogar die Vereinigten Staaten, die gegenüber Bundesbehörden und internationalen Einbindungen traditionell reserviert blieben, eine nationale Polizeibehörde in Form des Bureau of Investigation (BOI), der Vorgängerorganisation des FBI.

Die zweite Welle: Ethno-nationaler und anti-kolonialer Terrorismus

Mit den beiden Weltkriegen änderte sich die weltpolitische Situation für den internationalen Terrorismus erneut: Der Terrorist wurde Teil anti-kolonialer Widerstandsbewegungen, oder brachte sich auf die eine oder andere Weise in die Nähe zum ‚Freiheitskämpfer‘ – „one’s man terrorist is another man’s freedom fighter“ lautet seither ein geflügeltes Wort. Zu den hauptsächlichen Zielen dieser Welle zählten Repräsentanten der Besatzungsregime. Kleine, radikale Gruppen versuchten mit Attentaten auf Polizeistationen, Militärlager, Kolonialbeamte oder sonstige Symbolorte kolonialer Präsenz den großen Aufstand in die Wege zu leiten. Die gesuchte Öffentlichkeit war eine doppelte: einerseits Überzeugung der eigenen, zu befreienden Bevölkerung und andererseits der moralische Appell an die Weltöffentlichkeit, es hinsichtlich des Rechts auf Selbstbestimmung des eigenen, nationalen Schicksals nicht bei leeren Worten bewenden zu lassen. Diese Forderungen nach Selbstbestimmung in einem eigenen Staat nahmen verschiedene ethnische Minderheiten gleichermaßen in Anspruch, von Irland und Nordirland bis zu den Basken und den Tamilen Sri Lankas. Dazu passte die Selbstbezeichnung ‚Terrorist‘ nicht mehr. Auch stellten neue Strategien – fern gezündete Bomben etwa, Selbstmordattentate oder koordinierte Flugzeugent-

führungen der Palästinenser – die Behörden vor neue Herausforderungen. Neben den bekannten Geldbeschaffungsaktionen bei Bedarf (wie Banküberfällen) zogen Terrorismusorganisationen/Unabhängigkeitskämpfer zur Finanzierung ihrer Aktionen und ihres Lebensunterhaltes zunehmend ‚Steuern‘, etwa als Solidaritätsbeiträge von der ansässigen Bevölkerung oder Diasporagemeinden, zur Finanzierung ihrer Aktionen und ihres Lebensunterhalts heran. Die Notwendigkeit der Finanzierung der Terroraktivitäten führte automatisch auch zur Suche nach dauerhaften Einnahmequellen, die mitunter in eine „Ökonomie des Bürgerkrieges“ mündeten. Aus dieser Logik heraus wurden rohstoffreiche Landesteile besetzt und der ‚Terrorist‘ mutierte in Teilen zum Wirtschaftsboss und Ausbeuter. (Jean/Rufin 1999) Die Geschichte politischer Gewalt in der ‚Dritten Welt‘ und die Kontinuität ethnisch-nationaler Unabhängigkeitskämpfe der ‚Ersten Welt‘ machen das Abgrenzungsproblem, das Fluktuieren zwischen den verschiedenen Gewaltarten (kriminelles Bandenwesen, Guerilla, Bürgerkrieg und Terrorismus) besonders deutlich. Gerade die Verquickungen aus ethno-nationalem bzw. antikolonialem Widerstand mit Terrorismus sind äußerst widerstandsfähig. In Ländern wie Kolumbien führte das Patt zwischen Rebellen und dem Staat gar zu einer ‚hoheitsrechtlichen Arbeitsteilung‘ innerhalb des Territoriums, und mittels ihrer offiziellen politischen ‚Vorfeldorganisation‘ mutierte die entwaffnete IRA mit der Sinn Féin zum nationalen Polit-Establishment. Durch diese Art von Anerkennung mittels Friedensverhandlungen oder ‚Quasi-Legitimationen‘ von Hoheitsrechten wurden solche Gruppen in den Zugzwang politischer Logik und Verantwortung gebracht. Die einst so erfolgreiche PLO hat sich darauf nicht einstellen können und ist als ‚nationale Partei‘, als Dachorganisation palästinensischer Aktionsgruppen, gescheitert bzw. wurde von der Hamas als solche ersetzt. Das arbeitsteilige Verhältnis zwischen der ETA und der Baskischen Nationalpartei (PNV) war erfolgreicher, und soll von deren langjährigem Chef einmal auf den folgenden einprägsamen Nenner gebracht worden sein: „Ihr schüttelt den Baum, und wir ernten die Früchte.“ (Waldmann 2005:181) Je länger die Lebensdauer solcher Organisationen, desto höher die Wahrscheinlichkeit der schleichenden Anerkennung und damit der einen oder anderen Transition zwischen Legalität und Kriminalität.

Die dritte Welle

Die dritte, „sozialrevolutionäre“ oder „Neue Linke“-Welle, als die sie Rapoport bezeichnet, hatte ihre Gründerzeit zwischen 1965 und 1975. In dieser Zeitspanne wurden Dutzende Organisationen erstmals, und oft nur kurz, aktiv. Auf den Zusammenhang zwischen der 68er-Bewegung als Zeichen revolutionären Aufbruchs sei hier nur verwiesen und auch darauf, dass diese weltweite Gründerwelle mit verschiedenen anti-kolonialen Konflikten und Unabhängigkeitskriegen in Zusammenhang steht. In den Industrienationen erinnert ihre Form von Terrorismus an die anarchistische Welle. Terrorismus, insbesondere der „reine Terrorismus“ des RAF-Typus, „(...) der die terroristische Logik in gewissermaßen idealtypischer ‚Reinheit‘ verkörpert“, wie in der eingangs zitierten Definition nach Peter Waldmann, kann nur unter „soliden demokratisch-rechtsstaatlichen Kontextbedingungen mit der für sie typischen Bedeutung der öffentlichen Meinung funktionieren. Nur unter diesen Bedingungen ist eine effiziente Ziel-Mittel-Relation, für die eine gewisse Gewalt-‚Sparsamkeit‘ typisch ist, zu erreichen.“ (Nach Krumwiede 2005:74ff) Mit verhältnismäßig wenigen Attentaten verschafften sich etwa die deutsche RAF oder die Roten Brigaden in Italien ein Maximum an Aufmerksamkeit. Nach Heinrich-W. Krumwiede ist der Terrorismus als spezielle Form politischer Gewaltausübung »in erster Linie ein auf die Erste Welt bezogenes Phänomen« (ebd.). Die Öffentlichkeit moderner Demokratien und ihre Presse- und Meinungsfreiheit wird dabei entweder zur Bühne für terroristische Anschläge oder zum Schauplatz der Sympathisantensuche. Stefan Troebst spricht hier von der „Ressource der Weltöffentlichkeit“. (Troebst 2002) Die Freiheit des Waren-, Personen- und Gedankenverkehrs – Grundsätze jeder liberalen Ordnungsvorstellung – können sich somit auch als Transmissionsriemen für internationale Terroristen und ihre Botschaften erweisen. Das eine bedingt das andere.

Fundamentalismus und Terrorismus – die vierte Welle?

„Fundamentalismus wird häufig mit politisierter Religion oder gar mit Militanz und Terrorismus gleichgesetzt. (...) Entgegen dem weit verbreiteten Eindruck, dass Fundamentalisten überwiegend politische Ziele verfolgen, kann man zudem festhalten, dass sich die meisten fundamentalistischen Gruppen als religiöse Subkulturen oder als Kommunen organisieren, indem sie sich entweder primär symbolisch oder auch räumlich von anderen Gruppen und kulturellen Milieus abgrenzen.“ (Riesebrodt 2004:26f) Soll die vierte Welle, deren Tide nach der

Prognose Rapoports noch bis ca. 2020/2030 anhalten wird, mehr als Symptom für die Rückkehr der Religionen oder mehr als kennzeichnende Qualität einer neuen Art von Terrorismus aufgenommen werden? Diesen „transnationalen Terrorismus“ zeichnen nach Ulrich Schneckener folgende Trends aus (Schneckener 2006):

- wachsendes Zerstörungspotential
- medial gesteigerte Schockeffekte
- Fähigkeit zur Planung komplexer Operationen
- die USA oder der Westen als Feindbild.

Tatsächlich ergeben sich hier Schnittmengen, welche aus dem historischen Verlauf zweier Phäno-

typen der Moderne – Fundamentalismus und Terrorismus – zu erklären sind. So findet sich Kritik an ‚der Moderne‘ als Motiv religiöser Fundamentalismen genauso wie die Rückkehr der Religionen als alternatives Potenzial für Identitätsfindung oder öffentliche Macht. Ein auf diese religiös-ideologische Weise genährter Skeptizismus kann mitunter von militanter Feindseligkeit und sozialer Schließung zu offensiven Handgreiflichkeiten wechseln. Tatsächlich greifen aber nur wenige radikale sowohl den fundamentalistischen Lebensweg als auch seine terroristische Prophetie auf. Hans Magnus Enzensberger bezeichnet sie im Titel seines Essays „Ver-

such über den radikalen Verlierer“ als „(des) Schreckens Männer“. Die ‚schweigende Zustimmung‘ großer Teile der Bezugsgruppen fällt dabei in eine andere Kategorie, werden sie doch vereinnahmt. Es sind kleine, aktive Zellen beider Phänomene, welche zumeist einer marginalisierten Mitte entstammen und um charismatische Führerpersönlichkeiten geschart den Anspruch auf die *moral majority* erheben. Der Grund, aus dem aber gerade der Islam und Islamismus weitgehend zu Synonymen für ‚religiösen Terrorismus‘ geworden sind und al-Qaida als sein schärfstes Schwert gilt, liegt in einer weiteren Parallelentwicklung der Moderne. Denn als ‚Quelle‘ liegt diesem Fundamentalismus auch die Enttäuschung über die ‚Moderne‘ zugrunde, vor allem über die ungleiche Verteilung der Chancen in der Gegenwart. Schien die Entwicklung in der arabischen Welt nach erfolgreich geschlagenen Unabhängigkeitskämpfen noch verheißungsvoll, blieb die Chance, binnen kurzem auf den national eingeschlagenen Wegen zu den Gewinnern der Modernisierung gezählt werden zu können, zunächst noch intakt, verlor die islamische Welt zunehmend ihre Position der Augenhöhe mit dem Westen. Panarabismus, Sozialismus, Liberalismus erfüllten ihre Versprechungen nicht, und sozial-revolutionäre Utopien als Wege des Aufstieges überzeugten bald niemanden mehr. Als Reserve zu den von Korruption und Dekadenz beherrschten National(itäten)staaten bot sich für viele die Religion als die ältere, ‚primordiale‘ (= ursprüngliche) Gemeinschaft an. *Umma* und Kalifat statt Klassen, Arabischer Liga oder (Vereinten) Nationen. Ursachen wären viele zu benennen, häufig wird in diesem Zusammenhang der *Arab Human Development Report* zitiert, der verschiedene Defizite arabischer Länder bei politischer Freiheit, wirtschaftlichem Erfolg oder dem Status der Frau konstatiert und mit objektiven Faktoren wie Lebenserwartung, Schulbildung und Alphabe-

tisierungsgrad oder Pro-Kopf-Einkommen verknüpft. Diese Statistik klammert sogleich den ‚Islam‘ als primären Faktor aus, denn die andere – sogar bevölkerungsreichere – Hälfte der islamischen Weltreligion, der ‚Tropenislam‘ vornehmlich in Südostasien, ist von den positiven wirtschaftlichen Eckdaten her diesem Trend nur eingeschränkt zuzurechnen. Spätestens seit der Asienkrise 1997/98 macht sich aber auch dort das mitunter gezielt propagierte Gefühl breit, die Kolonialherren zwar abgeschüttelt zu haben, nicht aber ihre imperialistischen Methoden, die in Form der Globalisierung nur in anderer Gestalt ihre Lebenswelten weiterhin in Abhängigkeit halten. Mit diesem ‚Schuldtransfer‘ kann hervorragend von hausgemachten Problemen abgelenkt werden. Die ‚Kreuzfahrer‘ neuen Zuschnitts sind die ‚Raubritter‘ in der vom Westen, insbesondere den USA (des ‚großen Satans‘), gesteuerten Globalisierung. Dagegen – so die Selbstdarstellung – wird ein ‚gerechter Krieg‘ geführt.

Ins Visier der Attentäter gerät der gesamte Westen auch, weil dieser mit seiner medialen Macht bis in den letzten Winkel der Erde vordringen kann. Das Ziel für einen Anschlag muss dabei nicht einmal geographisch im ‚Westen‘ liegen. Weltweit sind Botschaften oder von westlichen Touristen frequentierte Bars an Traumstränden von Ägypten bis Bali attackiert worden – so offensichtlich war der Adressat. Die durch Terroranschläge und Terrorismusbekämpfung selbst durchgehend höhere Zahl einheimischer Opfer und materieller Schäden für die lokale Bevölkerung gehen dabei in den westlichen Nachrichtensendungen als ‚Kollateralschäden‘ unter. Das bestätigt zweierlei: erstens den ego-zentristischen – und deshalb so wirksamen – Wahrnehmungshorizont des Westens, und zweitens, dass als eigentliches Zielpublikum die Bevölkerung und politische Szene vor Ort anvisiert sind. Das sind altbekannte Kalküle einer

„Propaganda der Tat“, die gleichzeitig die Gelegenheit für die kleine, persönliche Rache am Westen bietet. Auch wenn es den Attentäter sein eigenes Leben kostet, ist sein heroisches Nachleben als Märtyrer garantiert – dafür wurde ideologisch-propagandistische Vorsorge getroffen. Die Mobilisierung religiös-fundamentalistischer Bewegungen an der Basis (*grass-root*) und die Terrorbereitschaft kleinerer Gruppen und deren Querverbindungen reichen sich dazu selbstverstärkend die Hände. Von diesen Zeichen ermutigt, exekutieren radikale Splittergruppen der sich missverstanden fühlenden, nicht als gleichwertig von den Gastländern anerkannten islamischen Diaspora eine Art ‚Solidaritäts- und Gesinnungsterror‘. Zwischenzeitlich überrascht es nicht mehr, dass es sich dabei meist um jüngere Männer handelt, die eigentlich schon als ‚integriert‘ galten. Bombenanschläge auf *soft-targets* wie U-Bahnen oder Bahnhöfe haben andere Nachahmungstaten zur Folge und werden fast schon reflexartig al-Qaida zugerechnet, oder ‚der Islam‘ gerät unter den Generalverdacht der Komplizenschaft, zumindest der zynischen Beipflichtung. So herrscht schließlich auf beiden Seiten Verschwörungsverdacht und dieser nährt die wechselseitigen Klischees. „Das Bild des Westens im Okzidentalismus ähnelt den schlimmsten Aspekten seines Gegenparts, des Orientalismus, der seine menschlichen Ziele ihrer Menschlichkeit beraubt.“ (Buru-ma/Margalit 2005:18) Der Islamismus leistet solchen Vorstellungen Vorschub und aus der Verschmelzung großer politischer, religiöser und sozialer Motive entsteht eine aggressive Ideologie. Dieser kleinste gemeinsame Nenner wiederum kann den „radikalen Verlierer“ genauso motivieren wie den materiell bestens versorgten Saudi oder den im Westen als längst assimiliert geltenden Einwanderer. Es sind gerade diese Imponderabilien des menschlichen Faktors, die von sozialwis-

senschaftlicher Seite nicht restlos aufzulösen sind, denn sie zielen auf das Denken und Fühlen, auf die Herzen der Menschen. Dass Terrorismus gezielt als politisches Mittel eingesetzt wird, schließt auch opake Motive wie Größenwahn, Rachsucht, Vernichtungswille oder Märtyrertod für ein Kollektiv nicht aus; letztendlich münden diese radikalen Aktionen in einen Gewaltkreislauf ohne Ausgang. Durch den Fundamentalismus wird der Islam zur Religion aus zweiter Hand, obwohl ja die fundamentalistische Interpretation genau das Gegenteil von sich behauptet. Aus dieser neu betonten Selbstbezogenheit folgt noch keineswegs religiöse Militanz. Der Islamismus hingegen politisiert – der Islam wird zur Kampfreligion und Verteidigungsgemeinschaft inmitten eines feindlichen Umfeldes erhoben. Von seinen Wortführern wird die offensive Verteidigung ihrer Wertvorstellungen unmissverständlich gepredigt und als Selbstbehauptung gerechtfertigt und gleichzeitig die Vertretungsmacht für weltweit rund 1,3 Milliarden Muslime und Muslime pauschal und ohne Mandat in Anspruch genommen. In diesem Feld und von diesen Transitionen bestimmt, bewegt sich der Terrorismus der vierten Welle in seiner islamistischen Spielart, die nicht mit Fundamentalismus und schon gar nicht mit dem Islam als Weltreligion verwechselt werden darf, ohne die eindeutigen Zusammenhänge dabei aber herunterspielen zu wollen.

Die Doppelfront des Islamismus

Terrorismus ist eine Taktik, mit der in historisch höchst unterschiedlichen Situationen Politik gemacht wurde und wird. Auch zur Verfolgung religiöser Absichten kann diese als Kommunikationsstrategie aktiviert werden. Ob dahinter tatsächlich religiös-fundamentalistische Motive stehen, sei dahingestellt und muss von Fall zu Fall untersucht werden. Auf globaler Ebene sind die politischen Ziele solcher Art

von Terrorismus diffus und höchstens als Appell und Provokation zu bezeichnen. Konkreter politischer Gehalt ist auf regionaler und lokaler, innenpolitischer Ebene zu ersehen: Ins Visier religiös-fundamentalistischer Gruppen geraten nämlich primär die Regime in den Herkunftsländern. Hier wird es ganz konkret, denn ihre Ziele können auf Machtwechsel hinweisen oder sind schlicht und einfach säkularer Protest oder Guerilla in religiös aufgeladenem Gewand.

Warum diese „vierte Welle“ so bedrohlich scheint, und das ist die ‚westliche Sichtweise‘, ist der ihr unterstellte „Kampf der Kulturen“, als ein ‚wir‘ gegen ‚sie‘. Ein Aufstand gegen die vom Westen ‚beherrschte‘ Moderne nicht nur als technisch-ökonomische Wirklichkeit, sondern als alles vereinnahmende ‚Sozialordnung‘. Dem Segen der Technik stehen religiös-fundamentalistische und Terrorgruppen ja gleichermaßen aufgeschlossen gegenüber. Gerade die neuen Medien transnationaler Kommunikation wie Fernsehen und Internet werden weidlich und innovativ genutzt. Die Terroristen im Namen Allahs können den Westen nicht stürzen, zumindest aber seine Doppelmoral mit den eigenen Waffen und Argumenten entlarven, an der sich ihre Wortführer, sei es nun religiös-fundamentalistisch oder als *terror-warlords*, ihre Zungen empört schärfen. Eigentliches Zielgebiet des ‚rhetorischen Dschihads‘ ist nicht der Westen, der aber Leiden, Furcht und Wut empfinden soll, sondern die islamische Welt selbst. Die einzige reale Gefahr des religiös motivierten Terrors für den Westen droht von anderer Seite her: der jeweils eigenen Überreaktion.

Wird der Terrorist zum Gesetzgeber?

Gebetsmühlenartig wird zurzeit vom großen Sicherheitsrisiko gewarnt, gegen das sich der Staat wappnen müsse. „Der Begriff Si-

cherheit signalisiert das Nichtvorhandensein einer Unterscheidung zwischen innen und außen, zwischen Militär und Polizei. Während ‚Verteidigung‘ eine Schutzbarriere gegen äußere Bedrohungen impliziert, rechtfertigt ‚Sicherheit‘ eine ununterbrochene kriegerische Aktivität.“ (Hardt/Negri 2004) Beginnen die Grenzen zwischen Militär und Polizei wieder zu fließen? Gerade die Unterscheidung zwischen ‚äußerer‘ und ‚innerer‘ Sicherheit gehört zu den grundsätzlichen Charakteristika des Verfassungsstaates. Wilhelm von Humboldt hat es so ausgedrückt: „Ich glaube daher hier als den ersten positiven Grundsatz aufstellen zu können: dass die Erhaltung der Sicherheit sowohl gegen auswärtige Feinde als innerliche Zwistigkeiten den Zweck des Staats ausmachen und seine Wirksamkeit beschäftigen muss.“ (Nach: Herzog 1998:78) In der westlichen Tradition impliziert Krieg einen Ausnahmezustand und die Aufhebung von Rechten und Bürgerrechten zur Abwehr eines Außenfeindes. Das Schlagwort des *war-on-terror* ist ein Widerspruch in sich, da dem Terror prinzipiell kein Krieg erklärt werden kann, und es taugt daher auch nicht zur rechtlichen Begründung solcher Sondervollmachten. Solche Rhetorik gibt höchstens Auskunft über das US-amerikanische Selbstverständnis, in jedem Fall die Bedingungen diktieren zu können. Wenn aus der Geschichte des Terrorismus eine Lehre gezogen werden kann, dann diese: Seine Bekämpfung kann nur symmetrisch, also nicht in ‚offener Feldschlacht‘, sondern nur nachrichtendienstlich erfolgen. Diese unspektakuläre Arbeit im Untergrund muss international koordiniert werden und infrastrukturelle Schlupflöcher, die Terroraktivitäten begünstigen, müssen geschlossen werden. Im Falle von Steueroasen oder Ruheräumen führten solche Einschnitte oft zum wirtschaftspolitischen Nachteil mancher Staaten, denn auch in der „terroristischen Schattenwirtschaft“ (Loretta Napo-

leoni) werden Milliarden verschoben und beachtliche Renditen erzielt. Immerhin wäre das ein Anfang. Mit einem Paradox der Moderne als offener Gesellschaft muss sich die Öffentlichkeit aber langfristig abfinden: Absolute Sicherheit vor Terroranschlägen wird es nicht geben, denn würden dem Staat alle verfassungsrechtlichen Barrieren zur Maximierung von ‚innerer Sicherheit‘ aus dem Weg geräumt werden, wäre es mit der Offenheit weitgehend vorbei. Die Geschichte der Staatsgewalt ist auch die seines „Erzwingungsvermögens“ (Heiner Mühlmann), worin der Terrorismus manchem Kapitel seinen Stempel aufdrücken konnte. Am Anfang des Jahrtausends mit dem *open end* der Globalisierung rückt parallel zum Augenmerk auf den ‚neuen‘ Terrorismus auch der fortgesetzte Ausbau der Staatsautorität hin zum Überwachungsstaat neu ins Blickfeld. Die Machtfülle der Staatsapparatur ist – entgegen der gängigen Einschätzung – weiter angestiegen. Die internationale Staatenwelt teilt sich – grob gesprochen – in zwei Teile: Der eine bewahrt erfolgreich sein „Erzwingungsvermögen“ und baut es mit neuen Techniken kontinuierlich aus – dass hier teilweise einst nationale Hoheitsrechte nun auf transnationaler Ebene wahrgenommen werden, ist kein Widerspruch. Selbst die so grenzenlos scheinende wirtschaftliche Globalisierung braucht nationale Rahmenbedingungen. Die andere Seite der Staatenwelt hingegen vermag nur gewisse Rumpffunktionen zu wahren und stellt mehr Abgrenzung zu anderen Staaten als souveräne Staatlichkeit dar. Seit dem Ende des Kalten Krieges tritt das immer deutlicher zu Tage. Der internationale Terrorismus hat es verstanden, beide Trends für sich zu nutzen. Fast schon reflexartig ist der Staat, sei er nun stark oder schwach, bereit, überzogen auf jede Form von ‚außerparlamentarischer Opposition‘ zu reagieren. Diese Neigung zur staatlichen (Über)Reaktion wird von Terroristen gezielt ins Spiel

gebracht, Regierungen damit ihrerseits zu Erfüllungsgehilfen der Terroristen gemacht: einerseits als politische Mobilisierungsfaktoren in den Herkunftsländern, den eigentlichen Zielgebieten, andererseits in der Verschärfung von religiös-konnotierter Abgrenzungpropaganda von Wir-Gruppen. Als Sofortmaßnahme im ‚Westen‘ würde es näher liegen, terroristischen Anschlägen als einem gesellschaftlich akzeptierten „Hintergrundrisiko“ (H.M.

Enzensberger), als ‚Widerspruch der Moderne‘ gegenüberzutreten, so wie dies auch beim weitaus verlustreicheren Unfalltod auf den Straßen der Fall ist. Wer in einer liberal-demokratisch verfassten Staatsordnung leben möchte, muss solche Risiken in Kauf nehmen. Alles hat seinen Preis – das klingt banal, daran zu erinnern ist aber nicht überflüssig. Sonst könnte sich früher oder später die Frage stellen: Wer schützt uns vor den Beschützern?

Kasten 2: Terror als Mittel des Staats

La Terreur – die Etablierung des Staatsterrorismus

Nicht von ungefähr stammt das Wort ‚Terror‘ aus den Zeiten der Französischen Revolution. La Terreur war eine Periode innerer Konsolidierung durch brutale Unterdrückung aller ‚Konterrevolutionäre‘, ganze Landstriche gerieten unter diesen Generalverdacht und „Madame Guillotine“ tat ihr Werk auch gegen Wucherer, Royalisten oder – wie bei vielen Priestern der Fall – Verweigerern des Eides auf die Republik. ‚Staatsterrorismus‘ als das ältere Phänomen terroristischer Gewaltanwendung wird und wurde von den Stützen und Sympathisanten eines Regimes zu dessen Erhalt und Ausbau betrieben. Die Mächtigeren wenden sich gegen die für ihre Ordnung gefährlich gewordenen ‚Schwächeren‘ und garantieren den Schergen Straffreiheit. Der Staat setzt seine verbrieft Schutzfunktion – „Schutz und Schirm“ heißt das in der politischen Sprache der Neuzeit – gegenüber bestimmten Gruppen als Hüter der Gesetze und Gewohnheitsrechte aus und macht sich zum Komplizen und Sponsor des Terrors. Heutzutage sind es offizielle Exekutivorgane wie Polizei oder Militär, bzw. ‚Freischärler‘, für die der Terminus ‚vigilanter Terrorismus‘ eingeführt wurde. Dazu kann vor allem der ‚Terrorismus von Rechts‘ für einen autoritäreren, ‚ordentlichen‘ Staat genauso gezählt werden wie etwa die verschiedenen ‚Kontra-Aktivitäten‘ in Süd- und Mittelamerika. Auch der Ku-Klux-Klan, welcher sich die Verteidigung der ‚Werte des Südens‘ innerhalb der ‚Union der Yankees‘ auf die (konföderierten) Fahnen geschrieben hat und diese Werte mit staatlicher Infrastruktur und in stillem Einverständnis oder Duldung ihrer Repräsentanten gegen bestimmte Feindgruppen wie ‚Neger‘, jüdische Intellektuelle u. a. verteidigt, wäre hier zu nennen.

Auffällig ist bis heute die ‚Theoriearmut‘ solcher Gruppen: Das Eintreten für ‚Ruhe-und-Ordnung‘ – oder was auch immer zu dieser Zeit darunter verstanden wurde – bedarf keiner theoretischen Debatten, gilt es doch traditionelle Lebensweisen zu schützen. So fand auch der KKK in seinen Anfängen breite Unterstützung. „Für den weißen Südstaatler stellte sich der Ku-Klux-Klan als eine ‚law-and-order‘-Bewegung dar, die für Wiederherstellung der guten alten Ordnung eintrat. (...) Als eine selbsternannte Polizeiorganisation betrachtete er sich als Rechtsdurchsetzer, nicht als Rechtsbrecher. Er war Polizei, Richter und Henker. Die Zwecke und die ‚Erfordernisse der Zeit‘ rechtfertigten seine Maßnahmen, ohne das Schuldbewusstsein aufkam.“ (Chambers 2006:59 u. 49) Besonders in ländlichen Gesellschaften, in denen auch der historische Klan seine Wurzeln besitzt, waren ‚Sühne- und Rügebräuche‘ eine häufig anzutreffende ‚basisdemokratische‘ Art der Rechtspflege. Sie bestätigten Herrschaftsverhältnisse. Gerade gegen diese aktionistischen Traditionen juristischer Selbsthilfe, deren Spektrum vom peinlichen ‚Bäckerschupfen‘ – einer Bloßstellung – bis zu Pogromen und brutaler Lynchjustiz reichen konnte, kämpften die entstehenden Staatsbehörden dezidiert um das Gewaltmonopol, das allein von einer mit exklusiven Hoheitsrechten ausgestatteten Staatsbürokratie verwaltet werden sollte. Jede Form von polit-juridischer Selbsthilfe galt bald als Affront. Auch an der Wiege der modernen Mafia finden wir unklare, im Wandel befindliche politische oder Herrschaftsverhältnisse. Im Zuge des italienischen Eini-

gungsprozesses während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich verschiedene regionale Selbst(hilfe)organisationen heraus: die Camorra (was ‚Schläger‘ bedeutet), eine vorwiegend städtische Gruppe etwa, diente den Bourbonenkönigen Neapels als offizielle Schutztruppe; die Cosa Nostra entstand, fernab von Rom, als paramilitärisch organisierte private Sicherheitstruppe der Großgrundbesitzer Siziliens am Lande. Ihre Strukturen umfassen patriarchalische Clans unter ‚Bossen‘ und Capos, die ihre echte oder fiktive Blutsverwandtschaft vertiefen. Als letzte Reminiszenz ihrer Ursprünge unterstützte ‚die Mafia‘ während eines kurzen Machtvakuumms im Zweiten Weltkrieg tatkräftig die in Unteritalien gelandeten Alliierten gegen die Faschisten und dort stationierten Wehrmachtsteile Hitlerdeutschlands. Flankierter ‚Terror von oben‘ ist – so eine Bilanz – deshalb geschichtlich weiter zurückzuverfolgen, weil politisches Machtübergewicht ‚von oben‘ leichter zu schaffen als dieses ‚von unten‘ in Frage zu stellen war. Alles eine Frage von Bündnis und Gegenbündnis. Von welcher Art konnten diese sein?

Protestaktionen ‚von unten‘ versprachen nur im Kollektiv und auf breiter Basis Erfolg. Der Einzelne oder die kleine Gruppe vermochte nichts oder zu wenig auszurichten und musste sich allgemeinen Unruhesituationen aus wirtschaftlichen Notlagen oder Aktionen des Aufbegehrens gegen Benachteiligungen heraus anschließen. Ungerechtigkeitsempfinden ist das Substrat jeden Protests. Initiativen einzelner konnten solche sozialen Gärungen zünden, eine ‚revolutionäre Situation‘ aber nicht herbeiführen. Formen ständischen Widerstands, vor allem als Bauernaufstände oder Handwerkerkrawalle, gelten zu Recht als selbstverständliche Qualität der ‚Vormoderne‘, und ihre Praxis ist charakteristisch für die Epoche vor der Etablierung des staatlichen Gewaltmonopols. Diese Aufstände und Unruhen waren – wie dargelegt – in den wenigsten Fällen ‚sozial-revolutionär‘, sondern zählten zum Verhandlungsrepertoire. Sie traten fast immer für die ‚gute alte Ordnung‘ ein, welche die Mächtigen, die Adelsstände, städtische Oberschichten u. a. zu ihren Gunsten zu manipulieren trachteten. ‚Politischer Widerstand‘ war also meist konservativ, die wohl erworbenen Rechte der Väter und Altvordenen konservierend. Neben diese in aller Öffentlichkeit – also nicht aus dem Untergrund heraus – geführten, kollektiven Aktivitäten traten die Einzelaktionen des Fehderechtes und Attentates. Sven Felix Kellerhof bezeichnet Attentate auf ungerechte Herrscher treffend als „legitimierten Hochverrat“. (Kellerhof 2003) In Form von ‚Fehden‘, sozusagen ‚privatrechtlich‘, konnte sich auch der ‚kleine Mann‘ in Allianz mit anderen Rechtsgenugtuung verschaffen, mit Gewalt einfordern, was ein Mächtiger, etwa ein deutscher Kurfürst im Falle der Schadensersatzforderung eines Michael Kohlhaas, verweigerte. Eine ähnliche Rechtshilfe stellte auch der berühmte Götz von Berlichingen. Damit waren natürlich Opportunismus und der Begleichung von ‚Privatrechnungen‘ Tür und Tor geöffnet. Hielt sich dieses Selbsthilfeverfahren in nächster Instanz im Rahmen, lag kein Rechtsbruch vor und der ‚Kläger‘ blieb ‚Rechtsfreund‘. Erst wenn die Verhältnismäßigkeit der Rechtsdurchsetzung verlassen, also der Landesfrieden gebrochen wurde, konnte man als ‚vogelfrei‘ gebrandmarkt werden. Heute würde diese Vorgehensweise als ‚Selbstjustiz‘ gelten, aber ein Staat im modernen Sinne existierte damals eben noch nicht, und die Trennung zwischen ‚privat‘ und ‚öffentlich‘ war diffus. Natürlich gab es, ähnlich dem sozial-revolutionären Terrorismus, hier breiten Raum für gesellschaftliche Radikalisierungen und der Propagierung von ‚Utopien‘. Einer kleinen Gruppe und ihren Vorstellungen stand aufgrund der Umstände jedoch nur der direkte Weg in die ‚Öffentlichkeit‘ einer lokalen face-to-face-society offen. Der Umweg über ein Medium der öffentlichen Meinung, wie die Presse, die noch nicht existierte, war somit nicht gegeben. Typischer sind Attentate und die aus zweierlei Gründen: wegen des subjektiv begrenzten ‚Zerstörungsgrades‘ aus Ermangelung technischer Möglichkeiten und, daraus folgend, die Konzentration auf die Spitze mit dem Typus des ‚Tyrannenmordes‘ – sozusagen von Angesicht zu Angesicht. Die Wirkung solcher Attentate blieb aber gering, denn aus der Dynastie rückte der nächste Herrscher in der Erbfolge vor. Terror und Terrorismus vor der Erfindung der Explosivstoffe blieb ‚Handarbeit‘ und damit von Natur aus beschränkt. Schockieren konnten nur Umfang und Grausamkeit, worin jeder Regimerror aufgrund seiner besseren Ressourcenausstattung, sprich Mannstärke und Versorgung, im Vorteil war. Der technische Fortschritt sollte dem Einzelnen neue Mittel in die Hand spielen und ihn zu einer überregional wahrnehmbaren Größe erheben.

An dieser Stelle könnte sich der Kreis schließen, denn historisch gesehen war zuerst der Regimerror. Der moderne Staat entstand als eine Zwangsanstalt mit Hoheits- und Gehorsamsanspruch, die auf behördlicher Gewalt beruhte (siehe dazu Kasten 2). Seit dem 18. Jahrhundert ist in Europa dieser Zentralisierungsvorgang zu verfolgen und im Lauf des 19. Jahrhunderts festigte sich das staatliche Machtmonopol progressiv. Während der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts lässt sich auch der kontinuierliche Interaktionsprozess zwischen wachsender Staatsgewalt und neuen Protestformen feststellen.

Technische Innovation und Terrorismus

Neben sozio-politischen Änderungen sind vor allem neue technische Errungenschaften „industrieller Revolutionen“ zur zweiten *conditio sine qua non* des modernen Terrorismus geworden. Mit der Bildung und Ausweitung der Industriegesellschaften sind einerseits gänzlich neue Berufsgruppen entstanden, die auch den Volkswiderstand und populäre Widerstandsdiskurse neu formulierten. Ein neuer ‚Stand‘, die Intellektuellen, wurden zu „Vordenkern der Moderne“, wie sie Christoph Charle bezeichnet hat – mitunter als ‚freie Radikale‘. Die Entfal-

tung des Bildungs-, Presse- und Verlagswesens machte es möglich und verschaffte deren Forderungen und Gedankenarbeit jetzt erst auch die entsprechenden Plattformen und jenen unumgänglichen Resonanzkörper öffentlichen Diskurses, welcher vor der Französischen Revolution nur in Ansätzen vorhanden war. Die Periode von 1815 bis 1860 gilt als die große „Zeit der Propheten“. (Charle 1997) Dem Selbstverständnis, Regime aus Pflicht zum Wandel desavouieren zu müssen, deren Legitimität grundsätzlich in Frage zu stellen und das von intellektuellen Führern aufgerufene, gebildete Publikum stattdessen in das politische Richteramt der Publizität

zu hieven, wurden nun auch schlagkräftige Mittel in die Hände gespielt um Missstände gezielt aufzudecken und politisches Bewusstsein zu erzeugen. Andererseits waren es Werkzeuge und die Infrastruktur, welche dem modernen Terrorismus der kleinen Gruppen erst große Beachtung beschert haben:

- der Zugriff auf handhabungssichere Sprengstoffe mit der Erfindung des Dynamits und die dadurch gegebene erhöhte Zerstörungskraft
 - die Verlässlichkeit kleinkalibriger Schusswaffen
 - die Revolution des Transportwesens durch die Eisenbahn
 - die Revolutionen der Kommunikation durch Nachrichtenübermittlung mittels Telegraphie und Nachrichtenverbreitung auf Basis hoher Auflagenzahlen durch Rotationspresse für Endlospapier
- Jeden technischen Fortschritt nutzte der Terrorismus für weitere, reflexive Innovationen: die drahtlose Funktechnologie etwa hat mit aus sicherer Entfernung gezündeten Bomben der demoralisierenden

Wirkung von Sprengstoffattentaten eine neue Qualität zerstörerischer Effizienz verliehen, während durch Selbstmordattentate herkömmliche Massenverkehrsmittel wie Autos, Züge und Untergrundbahnen sowie Flugzeuge selbst zu Bombenfahrzeugen mit verheerender Wirkung umfunktioniert wurden. (Croitoru 2006 bzw. Davis 2007) Die Protagonisten dieser Taten dokumentieren ihre Aktionen oft nun schon selbst und stellen sie als Videoclips ins Netz. Unabhängig von den großen Medien können ihre Botschaften dann global abgerufen werden. Dem Einfallsreichtum der zynischen Tüftler scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein und die Schere zwischen den Aufwendungen für Anschläge und den Kosten für Präventions- und Sicherheitsmaßnahmen geht weiter auseinander.

Mit welcher mörderischen Effizienz ein Einzeltäter vorgehen kann, dokumentiert in diesem technisch-medialen Zusammenhang das Beispiel des rechtsradikalen Attentäters Breivik in Norwegen 2011: bei den Anschlägen kamen insgesamt

77 Menschen ums Leben – und ganz Norwegen musste sich mit seiner daran geknüpften ‚Botschaft‘ auseinandersetzen. Demokratien – davon kann zusammenfassend ausgegangen werden – erhöhen die Gefahr terroristischer Anschläge eines – wie hier beschrieben wurde – Terrorismus im engeren Sinn. In Ländern wie Libyen, Irak oder Syrien, die lange als Sponsoren des internationalen Terrorismus (gegen den Westen) und des Staatsterrorismus gegen das eigene Volk galten, sind im Zuge des so genannten ‚Arabischen Frühlings‘ die angeführten Kategorien in Überlagerung getreten – ganz der transitorischen ‚Natur‘ des Terrorismus folgend.

**) Dieser Beitrag ist erstmals 2007 erschienen in: Thomas Kolnberger/Clemens Six (Hg.), Fundamentalismus und Terrorismus. Zu Geschichte und Gegenwart radikalisierten Religion. Essen 2007, S 13-38.*

Wir danken dem Autor für die Bereitstellung einer überarbeiteten Version für dieses Heft.

LITERATUR

- Arab Human Development Report (AHDR) 2002. Creating Opportunities for Future Generations. Sponsored by the Regional Bureau for Arab States/UNDP. Arab Fund for Economic and Social Development, New York 2002.
- U. BECK/W. BONSS (Hg.), Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt/Main 2001.
- J. BECKER/G. HÖDL/P. STEYRER (Hg.), Krieg an den Rändern – Von Sarajevo bis Kuito, Wien 2005.
- I. BURUMA/A. MARGALIT, Okzidentalismus: Der Westen in den Augen seiner Feinde, München-Wien 2005.
- D. CHALMERS, The Klan rides: 1865–71, in: D. C. RAPOPORT (Hg.), Terrorism – Critical Concepts in Political Science, Bd. I, London-New York 2006, 48–60 (Erstausgabe 1965).
- C. CHARLE, Vordenker der Moderne – Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1997.
- L. CLUTTERBUCK, The Progenitors of Terrorism. Russian Revolutionaries or extrem Irish Republicans, in: D. C. RAPOPORT (Hg.), Terrorism – Critical Concepts in Political Science, Bd. I, London-New York 2006, 293–318.
- J. CROITORU, Der Märtyrer als Waffe. Die historische Wurzel des Selbstmordattentats, München 2006.
- M. DAVIS, Eine Geschichte der Autobombe, Berlin 2007.
- A. DEMANDT (Hg.), Das Attentat in der Geschichte, Erfstadt 2003.
- W. DIETL/K. HIRSCHMANN/R. TOPHOVEN, Das Terrorismuslexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, Frankfurt/Main 2006.
- H. C. FINSEN, Die Rhetorik der Nation – Redestrategien im nationalen Diskurs, Tübingen 2001.
- H. FRANK/K. HIRSCHMANN (Hg.), Die weltweite Gefahr: Terrorismus als internationale Herausforderung, Berlin 2002.
- M. HARDT/A. NEGRI, Multitude: Krieg und Demokratie im Empire, Frankfurt/Main-New York 2004.
- T. HECKEN, Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF, Bielefeld 2006.
- R. HERZOG, Staaten der Frühzeit: Ursprung und Herrschaftsformen, München 1998.
- F. JEAN/J. C. RUFIN (Hg.), Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburg 1999.
- E. KACZYNSKA, Das größte Gefängnis der Welt: Sibirien als Strafkolonie zur Zarenzeit, Frankfurt/Main-New York 1994.

- A. KELLERHOFF, Attentäter – Wahnsinnige, Verführte, Kriminelle, Erfstadt 2003.
- H. W. KRUMWIEDE, Ursachen des Terrorismus, in: P. WALDMANN (Hg.), Determinanten des Terrorismus, Weilerswist 2005, 29–84.
- ST. MALTHANER, Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer, in: P. WALDMANN (Hg.), Determinanten des Terrorismus, Weilerswist 2005, 85–138.
- H. MÜNKLER, Grammatik der Gewalt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 240 (16.10.2002).
- N. M. NAIMARK, Terrorism and the Fall of Imperial Russia, in: D. C. RAPOPORT (Hg.), Terrorism – Critical Concepts in Political Science, Bd. I, London-New York 2006, 269–289.
- L. NAPOLEONI, Die Ökonomie des Terrors. Auf den Spuren der Dollars hinter dem Terrorismus, München 2004.
- D. C. RAPOPORT (Hg.), Terrorism – Critical Concepts in Political Science (Bd. I, The First or Anarchist Wave; Bd. II, The Second or Anti-Colonial Wave; Bd. III, The Third or New Left Wave; Bd. IV, The Fourth or Religious Wave), London-New York 2006.
- W. REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2000.
- M. RIESEBRODT, Was ist »religiöser Fundamentalismus«?, in: C. SIX/M. RIESEBRODT/S. HAAS (Hg.), Religiöser Fundamentalismus – Vom Kolonialismus zur Globalisierung, Wien 2004.
- R. SCHROERS, Der Partisan, Köln-Berlin 1961.
- U. SCHNECKENER, Transnationaler Terrorismus, Frankfurt/Main 2006.
- H.-U. THAMER, Die Französische Revolution, München 2004.
- H.-J. TORKE, Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997.
- S. TROEBST, Von den Fanarioten zur UCK: Nationalrevolutionäre Bewegungen auf dem Balkan und die »Ressource Weltöffentlichkeit«, in: J. REQUATE/M. SCHULZE WESSEL (Hg.): Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main-New York 2002, 231–249.
- P. WALDMANN, Terrorismus und Bürgerkrieg, München 2003.
- ders., Terrorismus – Provokation der Macht, Hamburg 2005.
- ders., Die zeitliche Dimension des Terrorismus, in: P. WALDMANN (Hg.), Determinanten des Terrorismus, Weilerswist 2005, 139–188.
-